



# RASDORFER GESCHICHTSBLATT

Herausgeber: Verein zur Förderung der Heimat- und Kulturpflege Rasdorf e.V.

Ausgabe Nr. 14

Jahr 2004

**Fortsetzung: Das Schwesternhaus in Rasdorf.**  
von Gisela Falkenhahn-Klee

## Der Kindergarten im Rasdorfer Schwesternhaus



Spielwiese auf dem Gehlfersberger Weg vor den "Baracken", Kinder der Jahrgänge 1944 – 1947  
Hintere Reihe: Maria Scheuch, Schwester Walberta, Liesel Molner (Raymunds)

Am 13.06.1926 waren die Schwestern der Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in das neu renovierte Schwesternhaus eingezogen. Genau drei Wochen nach ihrem Einzug kam es in Rasdorf zu einer großen Überschwemmung "Am Wasser". Schon mußten die Schwestern um ihre Zuhause bangen.

In der Schulchronik lesen wir: *„Am Montag den 04.07.1926 wurde unser Dorf von einem schweren Gewitter heimgesucht. Mehrere Höfe standen gänzlich unter Wasser und der durchs Dorf fließende Bach war zum reißenden Strom geworden, so daß die Anwohner nur durch angestrengte Arbeit bis 1.00 Uhr Nachts sich vor den Fluten schützen konnten. Es fiel eine Wassermenge von 87 mm. Auch in den umliegenden Ortschaften kam es zu großen Schäden, vor allem Großtaft wurde hart getroffen“*. Im September 1926 war die große Feuersbrunst *“Am Anger“*, die in Heft 2 schon beschrieben wurde. 1926 war für Rasdorf ein Katastrophenjahr.

Gleichzeitig mit der neu eröffneten Schwesternstation wurde auch der Kindergarten im Schwesternhaus eröffnet. Ein einziger Raum stand zur Betreuung der Kinder zu Verfügung. Zu dieser Zeit wurde der Kindergarten noch Kinderbewahrungsanstalt genannt.

Sr. Sabina war die erste Kinderschwester und wirkte als Erzieherin nur bis Februar 1927 in Rasdorf. Sr. Ursulina übernahm ihre Aufgabe und war bis 1931 als Kinderschwester in Rasdorf.

Schon Anfang des Jahres 1927 wurde vom Kirchenvorstand unter Pfarrer Biermann beschlossen, dass das Schwesternhaus einen neuen Kindergartensaal und genügend Platz für die Nähschule bekommen muß. Das größte Problem für den Kirchenvorstand war wieder, wie schon bei der Planung der Schwesternstation, die Beschaffung des Geldes für den Neubau. Es folgte nun ein reger Briefwechsel mit dem Hochwürdigsten Bischöflichen Generalvikariat in Fulda und mit dem Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in Fulda. Über jeden Schritt des Bauvorhabens, über die Beschaffung des Bauplatzes und über die Bereitstellung der Geldmitteln von der Caritas und den Sparkassen, mußte Pfarrer Biermann die erforderlichen Genehmigungen beim Generalvikariat einholen.

Am 30.03.1927 schrieb Pfarrer Biermann: *„Die zur Verfügung stehenden Mittel erfordern größte Sparsamkeit, ich bitte, die Genehmigung erteilen zu wollen, mit dem Lyzeum einen Tausch vorzunehmen, und den neuen Bauplatz mit einem Teil des Pfarrgartens zu tauschen. Der Pfarrgarten ist groß genug und kaum genutzt. Der neue Bauplatz ist neben dem Schwesternhaus, in der Nähe der Kirche, hat eine äußerst günstige Lage zum Dorfplatz und der Schule“*.

Zur Finanzierung des Kindersaals bekam der Caritasverband der Diözese Fulda (Beschluß vom 23.03.1927) von der Hilfskasse gemeinnütziger Wohlfahrtseinrichtungen Deutschland GmbH in Berlin für den Ausbau der hiesigen Schwesternstation (Kindersaal) ein Darlehen von 9000 RM (Reichsmark). In dem gleichen Beschluß übernimmt der Kreis Hünfeld die Zinsen für dieses Darlehen. 1929 bekommt der Kirchenvorstand von der Städtischen Sparkasse Hünfeld zur Abtragung der Bauschuld ein Darlehen von 4000 RM. Das Mutterhaus in Fulda verpflichtete sich, die Zinsleistung bis zu einer Höhe von 250 RM zu übernehmen. Die restlichen Zinsen sollten von der Kirchengemeinde getragen werden. Am 20.01.1931 verpflichtet sich der Kreis Hünfeld, gegenüber dem Kirchenvorstand von Rasdorf als Eigentümer des Kindergartens, die alte Schulddlast von 9000 RM an die Hilfsorganisation in Berlin zurück zu zahlen. Alle Geldtransaktionen mußten im Grundbuch zu Lasten der Kirchengemeinde eingetragen werden.

Die Genehmigungen wurden erteilt und schon im Frühjahr 1928 wurde mit dem Neubau begonnen. In der Schulchronik lesen wir: *„Während des Sommers wurde, da es für die Kinderbewahrungsanstalt und der Nähstube des Schwesternhauses an Platz mangelt, ein neuer Saal gebaut. Die Bauleitung lag in den Händen des Herr Oberbauinspektor Sippel vom Hofbauamt in Fulda, ausgeführt wurde der Bau von Bauunternehmer Justus Wiegand in Rasdorf. Die Zimmerarbeiten leistete Zimmermeister Rehm aus Lahrbach. Schon am Kirchweihfest 1928 konnte der Saal, unter Teilnahme der ganzen Bevölkerung, von Pfarrer Biermann eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben werden“*.



Richtfest des  
Kindergartensaales

mit Bauleitung und  
Bauunternehmer Justus  
Wiegand,  
Pfr. Biermann (vordere  
Reihe 3. von rechts),  
Bürgermeister Albert  
Budenz (vordere Reihe,  
3. von links).

Aufgenommen von der  
alten Brücke am Wasser

(Foto: Leihgabe Gisela  
Falkenhahn-Klee

Wie es zu der damaligen Zeit war, wurde die gute Stube geschont. So war es auch im Kindergarten. Der neue Kindersaal wurde ein Vorzeigesaal. Wenn das Wetter es zuließ wurde im Hof gespielt. In dem Kellerraum unter dem Saal standen kleine Tischchen und Stühlchen. Dort wurde gefrühstückt und auch zu Mittag gegessen. Die Kinder blieben über Mittag im Kindergarten und sie wurden von den Schwestern verköstigt. Danach hielten die Kleinen auf der Bühne im Kindersaal ihren Mittagsschlaf. Die Toiletten für den Spielplatz waren im Keller des Schwesternhauses, oben neben dem Kindersaal waren die neuen Toiletten.

Im Oktober 1930 kam Sr. Walberta als frisch ausgebildete Kindergartenschwester nach Rasdorf. Bald konnte sie die vielen Kinder nicht mehr alleine versorgen. Junge Frauen aus Rasdorf arbeiteten im Kindergarten mit und unterstützten die Schwester bei der Versorgung der Kinder. Die Kinder wurden in den ersten Jahren nur während der Erntemonate von April bis Oktober von 8.00 bis 18.00 Uhr im Kindergarten betreut, man sagte deshalb auch „Erntekindergarten“. Die Kleinsten wurden, wenn sie sauber waren, schon ab dem zweiten Lebensjahr aufgenommen. Die Schwestern entlasteten besonders die Mütter, die in den Sommermonaten auf dem Feld mitarbeiten mußten. Es betraf vor allem die kleinen Hüttner. Die großen Bauern konnten sich Mägde leisten, die auf dem Feld arbeiteten. Im Winter blieben die Kinder zu Hause. Die Kindergartenbeiträge waren gering. Bezahlen konnten die Bauern aber auch mit Naturalien wie Obst, Gemüse, Kartoffel und Getreide. Der Kindergarten kann nicht mit dem Maßstab der heutigen Zeit gemessen werden. Den wichtigsten Augenmerk legten die Schwestern auf die religiöse Erziehung und den bedingungslosen Gehorsam der Kinder. Es gab kaum Spielsachen, die wenigen, die die Kinder zum Spielen hatten, wurden selbst hergestellt. Die Puppen wurden in den Wintermonaten genäht. Die Körbe für die Puppenwagen wurden selbst geflochten. Die Fahrgestelle und Bauklötzchen und vielleicht Begehrtes, wie ein Holzauto oder eine Lokomotive wurden nach Vorlagen der Kinderschwester von den Schreibern im Ort gefertigt.

Schwester Walberta hielt bis in die 50er Jahre in den Wintermonaten Nähkurse für junge Frauen ab und brachte ihnen hauswirtschaftliche Fertigkeiten und Kniffe bei.

**1933** kam Hitler an die Macht. Auch vor kirchlichen Einrichtungen machte der nationalsozialistische Staat nicht Halt. Es kam zu mehreren Briefwechseln mit Bischof Dr. Dietz und der Regierung. Am **18.04.1941** kam ein Brief von Bischof Dietz an den

Kirchenvorstand: „Wir ersuchen Sie, (den Kirchenvorstand) Vertretern der N.S.V. (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) oder der Gemeinde, wenn diese zu Verhandlung zwecks Übergabe des Kindergartenräume an Sie herantreten sollten, zu erklären, dass die Räume in kircheneigenen Häusern, zu denen auch Schwesternhäusern gehören, fremden Gemeinschaften nicht zu Verfügung stehen dürfen.“

Auf Anweisung des Herrn Regierungspräsident in Kassel ging am **28.04.1941** folgender Brief an den Bischof: „Wenn keine Einigung zur Übernahme in den öffentlichen Verhandlungen mit dem Kreisamtsleiter der NSV und den Trägern der konfessionellen Kindergärten erfolgt ist, wird die Weiterführung des Kindergartens untersagt. Mit Wirkung vom **01.05.1941** wird der Kindergarten beschlagnahmt, da den Erziehungsforderungen des nationalsozialistischen Staates nicht Rechnung getragen wird. Da die Väter im Krieg und die Frauen durch die ihnen infolge des Krieges erwachsenen Aufgaben stark in Anspruch genommen sind, ist die Einrichtung des Kindergartens - zur Entlastung der Frauen- eine dringende Kriegsnotwendigkeit. Daher werden die Räume auf Dauer von erstmals sechs Monaten beschlagnahmt und von der NSV in Anspruch genommen. Nach dem veröffentlichten Runderlass des Herrn Reichsministers des Inneren obliegt die Betreuung der Kinder den Kindergärten der N.S.V, im Rahmen der allgemeinen Menschenführungsaufgabe der Partei.

Nun durfte Sr. Walberta die Kinder bis Ende des Krieges nicht mehr betreuen.

Die Kindergartenkinder dieser Zeit erzählen von einer Tante Erna aus Michelsrombach, die den NSV Kindergarten bis Kriegsende geleitet hat.

Aus einem Brief vom 14.07.1941 geht hervor, dass der Kirchenvorstand eine Miete von 25 RM und die Stromkosten von 2,50 RM, für die Küche und die übrigen Räume, monatlich vom Staat erhalten hat. Es wurde ein elektrischer Kochbetrieb für den Kindergarten eingerichtet und extra neue Stromleitungen und ein Stromzähler verlegt.

Die Schwestern durften im Schwesternhaus wohnen bleiben. Die Ambulanz und die Pflegestation wurde von den Schwestern weitergeführt.

Nach Kriegsende, am 14. Mai 1945, übernahm Sr. Walberta wieder die Leitung des Kindergartens. Es gab jetzt durch die Heimatvertriebenen und die Flüchtlinge, die nach dem Krieg nach Rasdorf kamen, viel mehr Kinder im Kindergarten.

Nochmals wurde über einen Anbau zur Erweiterung des Kindergarten, bzw. über einen zweiten Kindersaal verhandelt.

Pfarrer Friedrich Kress schrieb am 22. 05.1947 an das Bischöfliche Generalvikariat, und bat um die Genehmigung eines Anbaues an den Kindersaal: „Im Krieg wurde der Kindersaal abends und am Wochenende von der Dorfbevölkerung genutzt, die Dorfjugend war in den Jahren des Krieges im Pfarrhaus. Wir besitzen kein Pfarr- und Jugendheim. Deshalb die Bitte um Genehmigung des Bauvorhabens, den Keller unter dem Kindergartensaal als Versammlungsraum herzurichten. Ferner soll der neue Anbau einen Kohlenkeller und Abstellraum und darüber ein Vereinszimmer bzw. eine größere Küche für das Schwesternhaus enthalten“.

Der Anbau wurde genehmigt und gebaut. Im Obergeschoß wurde ein weiterer Kindersaal und im Keller der gewünschte Gruppenraum gebaut. Zur Gruppenstunden trafen sich hier die Jugendlichen mit dem Kaplan unserer Gemeinde.

Nun hatte der Kindergarten einen zweiten Raum dazu bekommen. Die Kleinen spielten jetzt hier, die größeren Kinder im Saal. Als die Zeiten besser wurden, gab es dann schon gefertigte Spielsachen. Wer erinnert sich noch an die großen Dosen mit Holzperlen, die wir Kinder zu Ketten aufgefädelt haben? Auf Schiefertafeln wurde gemalt und geschrieben, bald gab es Buntstifte und Malblöcke, Papier zum Basteln und Ausschneiden. Auch hatte der Kindergarten ein großes Puppenhaus, in dem die Geburtstags- und Namenstagskinder mit

ihren Freundinnen oder Freunden feiern durften. Zum Festtag kochte die Küchenschwester Euphrata Kakao und es gab Kuchen für die kleinen Gäste. Jedem Geburtstagskind wurde ein Lied gesungen. Der Kindergartenrhythmus wiederholte sich Jahr um Jahr, es wurde gebetet, gesungen, gebastelt oder einfach nur gespielt. Zu den jeweiligen Feiertagen neue Gedichte und Gebete gelernt. Den ganzen Herbst über studierten die Kinder Texte und übten für das Theaterstück, das im Winter dann auf der großen Bühne im neuen Kindersaal aufgeführt wurde. Die Eltern und Großeltern, die Pfarrgeistlichkeit und der Bürgermeister wurden zu den Aufführungen eingeladen.



Auf-  
führung  
vom  
Kinder-  
garten  
1959

Foto:  
Leihgabe  
Marita  
Heere

Später riss man die Bühne aus Platzgründen ab. Darunter war ein großer dunkler Abstellraum, der manchem unartigem Kind noch gut in Erinnerung ist.

Über Jahrzehnte wiederholten sich die gleichen Rituale und Gewohnheiten. Mittags und Abends vor dem Nachhause gehen machten die Kinder im Hof einen großen Kreis. Es wurde schon das Tisch- oder Abendgebet gesprochen und je nach Jahreszeit Lieder gesungen und dazu getanzt.

Am 03. Juni 1973 gestalteten die Kindergartenkinder mit neuen Liedern und Tänzen das erste Schulfest der Hrabanusschule mit, bis der Kindergarten seine eigenen Sommerfeste feierte.

Jedes Kindergartenkind hat sein eigenes Erlebnis an die Kindergartenzeit. Das eine war froh, dass es Mittags nicht zum Mittagessen bleiben mußte und fand es als Privileg, dass es danach nicht auf der Bühne schlafen mußte. Andere erinnern sich noch, wie gut der Pfefferminztee geschmeckt hat und an die häufigen Mahlzeiten mit Spinat, Brotsuppe oder Wurstsuppe. Manche Kinder erinnern sich noch an den Washtag mit Sr. Euphrata im Keller des Schwesternhaus. Dann war noch die Spielwiese am Gehilfersbergerweg vor den Baracken oder die Rutsche im Sandkasten. Die Mädchen sprechen von dem Puppenhaus. Einige Kinder erzählen von ihren Erlebnissen auf dem Nachhauseweg. Alle Kinder gingen allein nach Hause. Schwester Walberta schaute den Kindern nach, bis sie über die Straße waren. Ein Teil ging durch den Kreuzgang ins Oberdorf. Für die Kinder im Unterdorf war es einfacher, die hatten keinen weiten Heimweg. Die größeren Kinder nahmen die Kleinen mit. Manchmal wurde eins der Kinder mit dem Fahrrad abgeholt, in den 70 Jahren schon mal mit dem Auto, aber das war schon eine Ausnahme.

Am 23.07.1977 wurde der Kindergarten in der Waidergasse geschlossen.



1978 wurde das Schwesternhaus mit dem Kindergarten, wegen des bevorstehenden Ausbau der Landstraße 3170 abgerissen. Mit der Begradigung der Straße wurde eine größere Verkehrssicherheit in diesem ehemals gefährlichen Streckenstück erreicht.

Foto: Leihgabe Gisela Falkenhahn-Klee

## Jahrgang 1961/62 – Abschied vom Kindergarten



Betreuerinnen: Schwester Walberta und Elisabeth Hahn (Trost)

v. l. n. r. sitzend: Gaby Betinsky, Elfriede Gollbach, Beate Fischer, Silvia Völker, Mechthild Herget

stehend: Andrea Zentgraf, Maria Henkel, Annegret Kehl, Harald Lenk, Hermann-Josef Kiel, Albert Budenz, Elisabeth Wiegand, Doris Glatzel, Markus Burghardt

## Kindergartenfest im Kindergarten 1966



Foto: Leihgabe Ruth Burghardt



## Schwester Walberta mit ihren Schützlingen am Klettergerüst auf dem Anger, Sommer 1977



Foto: Leihgabe A. Golbach

# Rasdorf im Bauernkrieg

von Christa Wiegand

Für unsere Vorfahren in Rasdorf, die fast ausschließlich direkt oder indirekt von der Landwirtschaft lebten, war der Ausgang des Bauernkrieges von elementarer Bedeutung.

Der Bauernkrieg, der im süd- und mitteldeutschen Raum seinen Anfang nahm, erreichte unser Hochstift in der Karwoche 1525. Unruhen herrschten jedoch schon eine geraume Zeit im Hochstift Fulda mit Zentrum Dipperz. Verstärkt brodelte es auch schon länger in Thüringen.

Leibeigenschaft, Frondienste, Steuern an den Landes- und den Grundherrn und noch weitere Lasten hatten den Zorn und die Kampfbereitschaft gegen die Unterdrücker gefördert.

Die Rhönbauern formierten sich in Tann durch Aufständische aus Wüstensachsen, Hilders und Umgebung. Bei Geisa wuchs der „Haufen“, wie man die Aufständischen nannte, auf über 800 Mann an. Die befestigte Stadt Geisa war von den nur schwach bewaffneten Bauern nicht zu erstürmen. Ca. 400 Mann sind nach Vacha gezogen, um die dortigen Aufständischen zu unterstützen. Die anderen wandten sich nach Rasdorf und plünderten das Stift. Unterstützt durch weitere Bauern, die sich dem Zug anschlossen, zogen sie nach Fulda, um ihre Bitten dem Landesherrn vorzutragen. Ob auch Rasdorfer Bauern den Mut aufbrachten, sich gegen ihre Obrigkeiten aufzulehnen und sich den Aufständischen angeschlossen haben, ist nicht überliefert.

Zehn- bis achtzehntausend Aufständische sollen es gewesen sein, die aus dem Stiftsgebiet zu Verhandlungen nach Fulda gezogen waren. Sie plünderten die Klöster ihrer Lehensgeber, die auch Pfründe in Rasdorf besaßen und steckten sie in Brand. Auch das Abtskloster wurde nicht verschont, jedoch nicht angezündet.

Der gut gerüstete hessische Landgraf Philip, der schon in Rotenburg einen Bauernaufstand erfolgreich niedergeschlagen hatte, sah sich veranlasst, auch hier als Retter einzugreifen. Es schien ihm eine Gelegenheit, Kriegsbeute zu machen und sein Territorium zu erweitern. Von Hersfeld kommend zog Philip über Eiterfeld nach Großentaft, das er niederbrennen ließ, bevor er in Rasdorf am 2.5.1525 lagerte. Durch die Zahlung von 334 Gulden, die Philip hier erhielt, ist Rasdorf von einer Brandschatzung verschont geblieben. Es ist anzunehmen, dass der größte Teil dieser Summe vom Stift gezahlt wurde, da es den armen Bauern wohl kaum möglich gewesen sein konnte, den gesamten Betrag aufzubringen, wie wahrscheinlich auch in Großentaft geschehen.

Am nächsten Tag brach Philip sein Lager in Rasdorf wieder ab und zog nach Fulda weiter. Noch am gleichen Tag kam es zur entscheidenden Schlacht am Frauenberg. Die nur unzureichend bewaffneten, kriegsunerfahrenen Bauern, die schon einige Tage in Fulda ausharrten ohne Nahrung und mit mangelnder Organisation, konnten dem übermächtigen Heer des hessischen Landgrafen nicht standhalten. Es wird von 200 Toten berichtet.

Die beiden bedeutendsten Anführer der Fuldaer Aufständischen, der Pfaff von Dipperz und der Uhrmachermeister Hans Dahlkopf aus Fulda, wurden neben weiteren durch Landgraf Philip hingerichtet.

Der „Befreier“, Landgraf Philip, dem man später dem Beinamen „der Großmütige“ beifügte, verlangte von dem Koadjutor, dem späteren Fürstabt, 15.000 Gulden für seine Aufwändung und weitere 4.000 Gulden für den Erlass der Brandschatzung Fuldas. Zur Zeit gedenkt man in Kassel seines 500. Geburtstages als großer Reformier. Dies gelang ihm als Verfechter der neuen lutherischen Lehre, die er mit brutaler Gewalt im damaligen Hessenland einführte. Die katholischen Besitztümer und Klöster ließ er konfiszieren. Diese wandelte er in Kranken- und Waisenhäuser, Schulen und sonstige Einrichtungen um wie auch die Philips-Universität in Marburg. Der „großmütige Reformier“ erwarb sich somit seinen Beinamen.

Die unterzeichneten Artikel, die der Uhrmacher Hans Dahlkopf betreffend der Stadt Fulda und des Hochstiftes nach zähen Verhandlungen dem Koadjutor abgerungen hatte, waren



wieder wertlos. Er hat sein Bemühen um Erleichterung und mehr Freiheit für das einfache Volk mit seinem Leben bezahlen müssen.

Manche gedemütigten Lehnsherren sahen sich veranlasst, den Bauern noch höhere Lasten aufzudrücken als Strafe für ihre Auflehnung.

Widerrechtlich nahmen auch Lehensgeber, wie die Herren von Morsberg, die zwar nicht mehr hier ansässig waren, der Gemeinde Rasdorf einen Teil der Allmende (Gemeindehut) weg, eine lebenswichtige Gemeinschaftsweide der Rasdorfer Nachbarn.

Dennoch war die Revolution in der Fürstabtei Fulda nicht völlig fruchtlos. Die Leibeigenschaft wurde großzügiger behandelt, der Zins und sonstige Abgaben von ihren Lehnshöfen stabilisierten sich.

Auch das Selbstwertgefühl der Bauern ging gestärkt aus dieser Bewegung hervor. Dies zeigte auch die Entstehung der Wiedertäufer in unserer Gegend, Nachwehen des Bauernkrieges.

So waren auch die Rasdorfer Bauern mit ihrem Dolch bewaffnet weiterhin zum Dingwerksgericht gekommen, obwohl das Tragen zu solchen Anlässen jetzt vom Fürstabt verboten war.

Der Fürstabt Balthasar von Dermbach ermöglichte um 1600 den Bauern, den Hof erblich für sich und seine Nachkommen an sich zu bringen, wenn er einen Teil des Hofwertes bezahlte. Das Eigentum des Hofes war somit geteilt in das Obereigentum des Lehnsherrn und das nutzbare Eigentum des Bauern. Wohnhaus mit Hofstatt haben die Bauern käuflich erwerben können oder erstellt und konnten diese auch wieder veräußern. Ebenso kleine Landstücke wie Krautbeete, die nicht zu geschlossenen Höfen gehörten.

Die Entwicklung vom feudalen Obrigkeitsstaat, der auch durch den Bauernkrieg kaum geschwächt worden war, bis hin zum Rechtsstaat und die Angleichung des Bauernstandes an das Bürgertum dauerte jedoch noch Jahrhunderte.

**Die zwölf Artikel** stellen das Schriftstück dar, das für die Bauernbewegung die größte Bedeutung erlangte.

1. *Recht der Pfarrerwahl für jede Gemeinde. Predigt des Evangeliums ohne menschliche Zusätze. Recht der Entlassung des Pfarrers.*
2. *Besoldung des Pfarrers vom Getreide-Zehnt. Überschuss zur Tilgung der Dorfarmut und Bezahlung von Kriegssteuern. Abschaffung des Vieh-Zehnt.*
3. *Abschaffung der Leibeigenschaft, jedoch Bekundung, „das wir auch geren gegen unser erwelten und gesetzten Oberkait (so uns von Got gesetzt) in allen zimlichen und christlichen Sachen geren gehorsam sein“ zu wollen.*
4. *Forderung nach Freigabe des Wildbret-, Geflügel- und Fischfangs.*
5. *Alle nicht erkauften Hölzer sollen den Gemeinden zur Deckung des Bau- und Brennholzbedarfs zur Verfügung stehen.*
6. *Forderung, den täglich wachsenden beschwerlichen Dienst zu mindern.*
7. *Die Herrschaft soll die bei der Verteilung festgesetzten Dienste der Bauern nicht erhöhen.*
8. *Entlohnung der Dienste, „damit der Baur sein Arbeit nit umbsunst tie; dann ain ietlicher Tagwerker ist seins Lons wirdig“.*
9. *Forderung nach Gerechtigkeit vor Gericht. „Ist unser Mainung, uns bei alter geschribner Straft strafen, darnach die Sach gehandelt ist, und nicht nach Gunst“.*
10. *Rückgabe der Wiesen und Äcker, die sich die Herrschaft zugeeignet hat.*
11. *Der Brauch genannt „Todfall“ soll abgeschafft werden. Witwen und Waisen sollen nicht beraubt werden, nachdem der Mann gestorben ist.*
12. *Die dem Wort Gottes nicht gemäßen Artikel wollen die Bauern fallenlassen. Sie behalten sich vor, andere hinzuzufügen, wenn dies erforderlich sein sollte.*